

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Beilage zur Fürstentümer Zeitung, Köslin

Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche-Str. 13 zu richten.



Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 2. Auflage Stettin, 15. Februar 1917. 16 100 6. Jahrg.

Erwiderung. In der Dezember-Nummer der „Pommerschen Heimat“ hat Herr Professor Dr. Haas mein Büchlein „Auf sonnigen Pfaden. Allerhand Kinderreime“ (Verlag von Brunken u. Co. in Greifswald) besprochen und daran bemängelt, daß die einschlägige Literatur nicht ausgiebig genug herangezogen worden sei. Natürlich habe ich die von Herrn Professor Dr. Haas zitierten Bücher alleamt gelesen, auch noch weit mehr; für meine Zwecke, die ich mit dem Büchlein im Auge hatte, kamen aber nur die in Betracht, deren ich in den Anmerkungen tatsächlich Erwähnung getan habe. Ich wollte aber kein dickleibiges Sammelwerk schaffen, das höchstens von einigen Bibliotheken gekauft worden wäre — was ich vielmehr wollte, das sagen doch meine einleitenden Worte (auch die Bilder!) klar und deutlich. Wenn aber Herr Professor Dr. Haas schreibt: „Nirgends sagt der Verfasser, wo er die in seiner Sammlung vereinigten Lieder und Reime gesammelt hat, und das ist doch wichtig ... Es ist nicht einmal gesagt, daß die Sammlung auf pommerschem Boden entstanden ist“, so ist das falsch. Denn der erste Satz in meinem Buche lautet: „Freude zu schaffen an den hier behandelten Dingen und damit auch Liebe zu unseren Kleinen, ihrem Wesen und Treiben — das vor allem ist der Zweck der nachfolgenden Reime, die ich vor ungefähr einem Jahre in Vorpommern gesammelt habe“.

Walter Schröder-Stettin.

Nachwort. Die kurzen und nach meinem Empfinden recht nebenächlich eingefügten Worte: „... die ich in Vorpommern gesammelt habe,“ sind von mir übersehen worden. Darnach ist in meiner Besprechung des Buches der Satz: „Es ist nicht einmal gesagt, daß die Sammlung auf pommerschem Boden entstanden ist,“ hinfällig. Alles übrige bleibt bestehen, insbesondere auch, daß die Angabe, wo d. h. in welcher Ortschaft die einzelnen Lieder vorkommen, wünschenswert gewesen wäre. Daß das jetzt 107 Seiten starke Werk durch Hinzufügung literarischer Verweise nicht zu einem „dickleibigen Sammelwerk“ angewachsen wäre, „wie es höchstens einige Bibliotheken kaufen,“ war im Ernste kaum zu bezweifeln.

Uebrigens ist am Schlusse meiner Besprechung ein sinnentstellender Druckfehler geblieben — nicht durch meine Schuld, da ich die Korrektur nicht gelesen habe —; es muß dort heißen: Die eingefügten Bilder (nicht: Lieder) sind fast durchgehend recht ansprechend.

Haas.

Heldenhaine oder nicht.

(Um Nachdruck wird gebeten.)

Es ist bekannt, daß der Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, verschiedene Male warm für die Schaffung von Heldenhainen eingetreten ist. Er hat die Sache auch da-

durch zu fördern gesucht, daß er interessierten Stadtverwaltungen Willi Langes grundlegende Schrift „Deutsche Heldenhaine“ unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat. Endlich ist er auch nach wie vor der Ansicht, daß die Schaffung von Heldenhainen nicht bloß sehr wünschenswert wäre, sondern auch unter Anpassung an gegebene Verhältnisse durchaus möglich ist. Daß der Vorschlag Willi Langes Widerspruch und Einwendungen erfahren würde, war voraussehen, hat der Sache auch nicht geschadet, eher zu ihrer Klärung beigetragen. Ueber manche Einwendungen konnte man von vornherein hinweggehen. Nun hat sich aber die Gesellschaft für Gartenkunst, Frankfurt a. Main, mit einer längeren Entgegnung an die deutsche Presse gewandt und zwar in einem solchen Bruchstück über alles erhabener Uebersetzung, daß Willi Lange zu einer Entgegnung gezwungen war. Wir geben diese Entgegnung, mit der wir uns vollkommen einverstanden erklären, untenstehend wieder und hoffen, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Reepel,
Geschäftsführer des Landesvereins.

In einer von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Frankfurt a. M., herausgegebenen Sonderschrift gegen die Heldenhaine sind folgende, in eingerücktem Satz wiedergegebene Einwände erhoben, welche ich glaube zur Aufklärung entkräften zu sollen.

„Den nachfolgenden Geschlechtern die Größe des gegenwärtigen Kampfes und die Schwere seiner Opfer durch überall wiederkehrende Eichenhaine vor Augen zu stellen, ist gewiß ein schöner Gedanke, aber gegen die dafür gewählte Form lassen sich bei vorurteilsloser Prüfung ernste Bedenken nicht unterdrücken.“

Die Arbeitsgemeinschaft hat stets betont, daß unser Vorschlag keine starre Regel ist, sondern nur Richtlinien für die Platzgestaltung geben will zur Veranschaulichung des Wortes und Gedankens. Der Hauptbegriff ist: Jedem Gefallenen eine Eiche. Die Form dieser Pflanzung ist anpassungsfähig. In den Skizzen der Schrift ist bei den Zugangswegen angedeutet und später besonders ausgeführt, daß die Zugangswege — und durch deren Vermittlung auch andere Plätze — mit der Weibefestplatz-Anlage als geistigem Mittelpunkt, nicht als geometrischem Mittelpunkt, verbunden sein können. Von Anfang an ist als das Wesentliche nicht der Hain, sondern die Pflanzung angesehen: Jedem eine Eiche.

„Der Ruf: Pflanzt jedem Gefallenen eine Eiche! erklang zu einer Zeit, als die Zahl der Opfer noch von niemandem geahnt wurde. Aber auch heute noch hält Lange an seinem Grundgedanken fest, jedem Gefallenen seine Eiche so zu pflanzen, daß den Bäumen auf Jahrhunderte die Wachstumsmöglichkeit zu gewaltigen Baumriesen geboten ist.“

Ja, auch heute noch. Wo der Gedanke anerkannt wird, laſſen ſich auch die Schwierigkeiten überwinden. Die Entwürfe, welche ich als Niederschlag der unentgeltlichen Beratungen verſchiedener Stadt- und Land-Gemeinden der Arbeitsgemeinschaft vorlegen konnte, beweifen es.

„Lange ſtellt die Koſten der Anpflanzung von Heldenhainen als eine belangloſe Sache hin.“

In der Schrift iſt geſagt, daß die Koſten nicht nennenswert ſind, in der Vorausſetzung, daß Kriegervereine und Jugendwehren im Weſentlichen die Arbeit leiſten, an Wall und Graben — Dieſe Vorausſetzung darf nicht einfach ausgeſchaltet werden. Möglichſt wenig bezahlte Arbeitskräfte ſollten überhaupt bei der Pflanzung der Eichen angewendet werden, wie ſtets ausdrücklichs betont: Es iſt Ehreſache freiwilligen Helfer. Dabei kommt es gar nicht darauf an, in wieviel Jahren die Anlage „fertig“ iſt. Stets haben wir großen Wert auf die möglichſt lange Dauer der Teilnahme an der Arbeit gelegt, damit immer wieder, inſbesondere durch die Mitwirkung der heranwachsenden Jugend, das Gedächtnis an die Gefallenen wachgehalten wird.

„Jeder andere als Lange wird nicht im Zweifel ſein, daß mindeſtens die Verzinsung des gegenwärtigen Bodenwertes oder der Ausfall an Einnahmen aus der ſeitherigen Verwendung des künftigen Heldenhaingeländes in die Berechnung der den Städten daraus erwachsenden Belastung eingerechnet werden muß.“

Auch ich bin nicht im Zweifel, daß die Verzinsung des Boden-Nutzwertes in Höhe ſeines bisherigen wirtſchaftlichen wirklichen Ertrages angerechnet werden muß, aber das iſt für mich ſo ſelbſtverſtändlich, daß ich glaubte, es nicht beſonders ausprechen zu müſſen. Für die Zinſen hat die Gemeinde den Gegenwert in allen den Aufgäben, welche die Baumpflanzung für jede Siedelung hat, ganz unabhängig von ihrer urſprünglichen Abſicht der Ehrung. (Bisheriger Bewirtſchaftungsertrag kapitaliſiert = Nutzwert. Hier von Zinſen und Amortisation in 200 Jahren.)

Die geſchaffene Weihefeſtplatz-Anlage dient der geordneten Jugendpflege und allen den übrigen Beziehungen, die in der Schrift genannt ſind.

Die Zinſen ſind also zu Laſten der allgemeinen Ausgaben der Gemeinde für Lebens-Zwecke zu geben, nicht als Verzinsung toten Kapitals im Aufwand für Gefallene.

„Lange hat bisher jede andeutungsweise Koſtenſchätzung vermieden und die Frage danach mit allgemeinen Redewendungen oder undurchführbaren (? d. B.) Vorſchlägen beantwortet. Um Klarheit zu gewinnen, muß man ganz nüchtern rechnen: Ein Heldenhain von ca. 5000 Bäumen verurſacht bei mäßiger Koſtenſchätzung:

1. Einmalige Ausgaben: Anpflanzung von 5000 Bäumen einschließlich Ankauf und aller Nebenarbeiten zu 4 Mk. = 20 000 Mk.
2. Jährlich wiederkehrende Ausgaben für ca. 5000 Eichen: Aufwand an Zinſen für Bodenerwerb oder Ausfall an Einnahmen aus der ſeitherigen Bodennutzung der Hektar zu 75 Mk., 272 Hektar = 20 400 Mk.; Pflege der Bäume und der Fläche bei 5000 Bäumen zu 2 Mk. = 10 000 Mk.

So ungefähr hatte ich mir's auch gedacht, etwa 4 Mark für den Baum, ſoviel also für einen Gefallenen, wie man für einen beſcheidenen Kranz zu geben pflegt. Daß dieſe Summe nicht genannt iſt, ſondern nur als unbedeutend hingestellt, geſchah lediglich aus Gründen des Taktes, weil gegenüber der unwägbareren Bedeutung der Pflanzung eines Ehrenbaumes die Koſten nicht erörtert werden dürfen, wenn man nicht der Würde der Ehrung Abbruch tun will. Nun uns aus dieſer abſichtsvollen Unterlaſſung der Berechnung ein Vorwurf gemacht wird, ſoll ſie im Folgenden gegeben werden: Deutschlands Gesamt-Einwohnerzahl etwa 65 000 000, Annahme einer Zahl von Gefallenen von 1 000 000. Das bedeutet als gefallen den 65. Teil der Bevölkerung. Also auf

je 1000 Einwohner angenommen der 65. Teil als gefallen $= \frac{1000}{65} = \text{etwa } 15.$

Wo z. B. nur 5 Eichen zu pflanzen ſind, ergibt ſich nach der Rechnung die Ausgabe von 20 Mk. für etwa 333 Einwohner. 5000 Gefallene ſetzen demnach voraus eine Einwohnerzahl von 333 000. Für eine ſolche Gemeinde kommt ein Betrag von $5000 \times 4 \text{ Mk.} = 20\,000 \text{ Mk.}$ nicht „nennenswert“ in Betracht, umſoweniger, da ein wachsender Dauerwert geſchaffen und ſolcher Gemeinde der Wert des Heldenhaines als „Grünanlage“ nutzbar wird. (Man vergleiche hiermit die Koſten für ziergärtneriſche „Grünanlagen“ der Städte!) Deutschland hat an Gemeinden etwa 60 000. Die Statiſtik weiſt nach, wieviel kleine Gemeinden in Deutschland beſtehen. Eine ſolche von 5000 Einwohnern gehört ſchon zu den ſtättlicheren. Um einige zu nennen: Beelitz, Birnbaum, Czarnikau, Pr. Holland, Polzin, Ragnit, Treuenbrietzen, Tondern, Meppen, Öſterwieſ, Naugard. Solche Städte müßten also nach unſerer Rechnung mit $5 \times 15 = 75$ Eichen rechnen. Maßgebend für die Zugehörigkeit zu einer „Gemeinde“ iſt der Geburtsort, d. h. die „Heimat“ des Gefallenen; hierdurch ergibt ſich die für Großſtädte richtige Zahl genau ſo wie für kleine Gemeinden und eine angemessene Verteilung auf ganz Deutschland. Derartige Berechnungen hielt ich für überflüſſig gegenüber den der Stadtverwaltung zugehörigen ſtädtiſchen Gartenbeamten.

In etwa 35 000 Gemeinden Deutschlands macht die Pflanzung der erforderlichen wenigen Eichen nicht die geringſte Schwierigkeit. Lohnt es nicht, für dieſe 35 000 Gemeinden die Anregung zu verbreiten? Und in weiteren 20 000 Gemeinden wird durch ſinngemäße Anpaſſung und guten Willen die Schwierigkeit leicht zu überwinden ſein. Lohnt es nicht, daß man ſich bemüht, ihrer Herr zu werden? Und in den reſtlichen etwa 5000 Gemeinden, darunter den großen Städten, kann Platzmangel nicht als Gegengrund angeführt werden, wenn nur der Wille zur Pflanzung in ſinngemäßer Anpaſſung vorhanden iſt bei allen für die Großſtädte in Betracht kommenden Mitwirkenden. Der ſterbende Grunewald bei Berlin könnte teilweise ein Eichenhain werden, ebenſo die „Dresdener Heide“ bei Dresden.

Nun der Aufwand an Zinſen für Bodenerwerb oder für entgangenen Gewinn: „75 Mk. pro Hektar“.

Wenn ſeine Reiſen durch Deutschland führen — nicht nur mit der Bahn an den Hauptſtrecken, ſondern weit in das Land mit Kleinbahn, Auto und Kutſche in die verſchiedenartigſten Siedelungen —, der weiß, wie leicht die Verwirklichungsmöglichkeit in den allermeiſten Fällen iſt; daß da eine Fülle von Land liegt, das jahrhundertlang keinen Pfennig eingebracht hat und trotz aller Kultivierungsarbeit auch weitere Jahrhunderte voraussichtlich keinen Pfennig bringen wird.

Die Pflege der Bäume und der Fläche rechne ich überhaupt nicht; nicht, weil ich dieſe Koſten überſehen hätte, ſondern weil ich ohne weiteres annehme, daß in einem Gemeinwesen, für welches beſpielsweiſe 5000 deutſche Männer gefallen ſind, ſich eine Anzahl Männer und Frauen finden wird, die dieſe Gelegenheit zu einer öffentlichen Spende für ihr Gemeinwesen gern benutzen werden und der Gemeinde dadurch etwaige Pflegekoſten abnehmen. So wie es in vielen Orten einen Verſchönerungsverein gibt, der gemeinnützig wirkt, ſo würde es Aufgabe eines örtlichen Heldenhainvereins ſein, die Koſten der Pflege aufzubringen. Der Gemeinde-Weihefeſtplatz iſt kein Park, ſondern ein lichter Wald, für den man die Bezeichnung „Hain“ im botaniſchen und dichter iſtiſchen Sinne benutzt. Ein leicht zugängliches Beiſpiel zur lebendigen Anschauung iſt der Eichenhain öſtlich von Frankfurt an der Oder (in der Fahrrihtung von Berlin rechts aus dem Bahnzug ſichtbar!) Die Eichen ſtehen hier in geregelten Abſtänden, mit Wildgraswachstum!

Wer dergleichen als Gärtner vorzubereiten und zu behandeln verſteht, weiß auch, wie gering die Ansprüche an Pflege ſind. Unmittelbar nach der Anpflanzung ſind dieſe „Haine“, praktiſch geſprochen, mehr oder weniger Wieſe oder

Heide oder Aue mit weitläufig gestellten jungen Bäumchen. Sollte der Weisheitsplatz bei Großstädten auf städtisch gepflegtem Gebiet liegen, so tritt der in unserer Schrift vorgesehene Fall ein, daß mit Hilfe der bildenden Künste einschließlich der Gartenkunst die beherrschende Anlage ausgestaltet wird.

„Schon heute haben nur wenige Gemeinden Dedland. Wo es aber noch ist, wird es bald in fruchtbares Ackerland umgewandelt werden. Es wäre unseres Volkes Schande, wenn es nicht so käme.“

Die Statistik weist nach: Für ganz Deutschland beträgt die Summe des Unlandes, geringerer Weide und Hofraumes etwa 8,3 Prozent, die Summe des Forstlandes etwa 17,8 Prozent der Gesamt-Nutzungsfläche.

„Wird das bestehende Dedland nicht künftig für Uebungs- und Flugplätze oder als Neuland ungeahnter wirtschaftlicher Entwicklungen nötig sein?“

Vielleicht! aber doch nur in Ausnahmefällen wahrscheinlich.

„Ist der Gedanke, jedem Gefallenen eine Eiche zu setzen, nicht an sich schon anfechtbar?“

Wer die Gesinnung, aus der der Gedanke entspringt, nicht erkennt und teilt, wird niemals für ihn zu gewinnen sein.

„Keinesfalls entspricht die persönliche Wertung jedes einzelnen Baumes im Eichenhain der Auffassung, die man von dem Erinnerungsmal an große Ereignisse haben soll.“

Hier setzt eine Verwirrung ein. Die Pflanzung eines Baumes für jeden Gefallenen ist kein Kriegerdenkmal auch für die Lebenden; sie gilt für die Gefallenen als ein persönliches Ehrenmal. In der möglichst allgemeinen Durchführung in ganz Deutschland liegt der Wert dieses Ehrendienstes.

„Diese Auffassung wird auch von Kriegsteilnehmern, soweit sie künstlerisch denken und empfinden, nicht gebilligt.“

Sobald der Begriff des künstlerischen Denkens und Empfindens herangezogen wird, den wir ausgeschaltet haben, kommt etwas in die Erörterungen hinein, was grundsätzlich dort nicht hingehört. Die Kriegsteilnehmer vom gemeinen Mann bis zum kommandierenden General und die Mütter von der Handarbeiterin bis zur höchstgestellten Frau haben bei der Aeußerung ihrer Zustimmung an uns niemals das Gebiet des künstlerischen berührt. Die Mehrheit des Volkes denkt bei der Ehrung der Gefallenen nicht an „Kunst“. Daß „jedem Gefallenen in Deutschland seine Eiche wächst“, ist völlig unabhängig von jeder anderen Kriegerehrungsform. Die allgemeine Meinung im Volk wendete sich dem von uns durchgearbeiteten Gedanken zu aus Gründen, welche aus den Zustimmungen mit elementarer Kraft und Tiefe hervorgehen. Von vielen Gelehrten und Künstlern ist betont worden, daß die Pflanzung von Eichen keinerlei Kunstkritik herausfordere. Gerade hierin liegt ein Mittel friedlicher Betrachtungsweise. Denn wie über Religion und Politik wird auch über die sogenannte „wahre Kunst“ nie eine volle Einigkeit herbeigeführt werden können. Darauf aber kommt es an, daß die Ehrung der Gefallenen unabhängig von Werken der Kunstbetätigung in einem Einheitsmal erfolgt, in voller Gleichmäßigkeit ohne Ansehung der Person des Lebenden und losgelöst von allen religiösen, politischen und künstlerischen Streitigkeiten. „Keine Parteien, nur Deutsche!“

„Es leidet die Gestaltung der Haine in ihrem künstlerischen Aufbau durch den Zwang, unter allen Umständen eine bestimmte Anzahl von Bäumen unterzubringen.“

Ein Zwang in der Gestaltung der Haine liegt in unseren Vorschlägen nicht. Es ist vielmehr von uns nachdrücklich betont, daß die Aufgabe sich in den mannigfaltigsten Formen lösen läßt, daß große Anlagen im Innern durch Nichtwege und Rundwege angemessen zu gliedern sind, und reiche Gelegenheiten bieten zu einer würdigen Ausgestaltung im ein-

zelnen durch die Mitwirkung von Gartenkünstlern, Bildhauern und Architekten. Aus Rücksichtnahme auf die Eigenarbeit der für die Durchführung in Betracht kommenden Personen in den Großstädten haben wir von jedem Eingehen auf Einzelheiten der Planbildung abgesehen. Unser Ziel bei der allgemeinen Arbeit war, den besonderen Fall frei in der Hand der ortsansässigen Sachverständigen zu lassen, um diesen durch Borgreifen nicht die Freude an der Selbstschöpfung zu nehmen. Diese Rücksicht wird übel gelohnt, wenn durch die bloße Mitteilung des nüchternsten Typus (ohne Einzelheiten, wie ausdrücklich gesagt ist) für einen Fall von 5000 Gefallenen bewiesen werden soll, daß durch eine bestimmte Anzahl von Bäumen ein „dem künstlerischen Aufbau“ des Haines nachteiliger Zwang ausgeübt wird.

Es ist auch an anderen Stellen darauf hingewiesen, daß an eine allgemeine Durchführung der einfach rechtwinklig begrenzten Anlage nicht zu denken sei, daß gerade bei großen Anlagen die Grenzen in ihrer Form nicht hervortreten.

Sollten die für die deutsche Gesellschaft für Gartenkunst verantwortlich zeichnenden Berufsgenossen derartige Schwierigkeiten für unüberwindlich halten, so unterschätzen sie doch wohl ihre eigene Leistungsfähigkeit.

„Die Heldenehrung muß vor allen Dingen eine Angelegenheit echter bodenständiger Volkskunst werden. Im Süden denkt man anders als im Norden.“

Es fehlt in der Schrift „Deutsche Heldenhaine“ nicht an dem Hinweis auf diesen Unterschied. Ausdrücklich erwähnt wurde, daß man besonders im Süden Kapellen, Heilighäuschen, Bildstöcke im Heldenhain anbringen könne.

„Die Pflanzung von Hainen im Zusammenhang mit Architektur und Plastik kann selbst bei häufiger Wiederholung eine gut anwendbare Form der Ehrung sein.“

Wir dürfen hierin ein erfreuliches Zugeständnis erblicken, „aber,“ heißt es dann weiter:

„auch das Leitmotiv des Heldenhaines schützt nicht vor Entgleisungen bei ungeschickter Abwandlung.“

Sicher kann jedes Leitmotiv ungeschickt adgewandelt werden. Dies zu verhindern, sind eben die deutschen Garten- und Landschaftskünstler in Gemeinschaft mit Vertretern der bildenden Künste die Nächsten. Keine Lehre ist gegen Mißverständnis und falsche Anwendung geschützt.

„Wie denken unsere Baumeister und Bildhauer darüber? Sie haben doch Anspruch darauf, gehört zu werden und mitzuwirken. Ist ein Einzelner berechtigt, ihnen die Möglichkeit zu beschränken bei dieser einzig dastehenden Aufgabe, von dem hohen Stand der deutschen Kunst Zeugnis abzulegen?“

In Preußen haben die Akademien der bildenden Künste und des Bauwesens auf die Schaffung von Heldenhainen hingewiesen, weil sie Gelegenheit bieten, „solchen Gedächtnisstätten in der freien Natur durch sinnbildliche Werke eine besondere Weihe zu verleihen.“

Schon allein die Zusammensetzung der Arbeitsgemeinschaft läßt das Bestreben erkennen, daß die Mitwirkung aller Kreise, also auch der Kunst, bei der Verwirklichung vorausgesetzt wird. Demgegenüber berührt es eigenartig, daß die Frage aufgeworfen wird, ob ein einzelner berechtigt sei, der Kunst die Möglichkeit zu beschränken, Großes zu leisten.

„Die Durchführung des Langeschen Heldenhaingedankens ist eben nur möglich, wenn zugunsten des Eichenbaumes jedes Gefallenen eine Familie auf die Möglichkeit verzichtet, ein Heim auf eigener Scholle zu erwerben. Kann das im Sinne der Lebenden — und in dem der Gefallenen selbst liegen?“

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft haben alle in ihrer Lebensarbeit in der einen oder anderen Weise der Siedelungskultur geistig, wirtschaftlich oder künstlerisch fördernd gewirkt. Sie weisen den Vorwurf zurück, durch ihre nicht nur ideell, sondern auch für die Siedelungskultur prak-

tisch wichtige Arbeit hindernd für die Ansiedlungsmöglichkeit von Kriegerfamilien zu sein. Die Art unserer Vorschläge und die Dertlichkeiten für ihre Ausführung bilden kein Einschränkung der Siedlungsmöglichkeit und Heimgründung. Wurde doch — mit Recht — sonst immer behauptet, wie wichtig „Grünanlagen“ für Siedlungen sind. Die Heldenhain in meinem Sinne sind die billigsten Grünanlagen.

Willy Lange.

„Die Granitz auf Rügen.“

(Sonderdruck aus den Baltischen Studien XX.)

Von Prof. Dr. A. Haas.

Als höchst erfreulicher Beitrag zur pommerschen Heimatkunde erschien soeben in Gestalt eines Sonderdruckes aus den Baltischen Studien das oben genannte 71 Seiten starke Schriftchen, dem neben einer Kartenskizze auch zahlreiche Abbildungen beigegeben worden sind. — Rügen besitzt zwei größere Waldungen, die Stubbnitz und die Granitz. Der ersteren galt eine längere Haas'sche Darstellung; die 1912 in den Pommerschen Heimatblättern, Nr. 2—9, zum Abdruck kam. Die „Pommersche Heimat“ brachte in Nr. 7 des Jahrganges 1912 einen längeren Auszug daraus. Nun liegen die sich in ganz bestimmter Richtung bewegenden Forschungsergebnisse für die Granitz vor, und der Name des Verfassers, der ein Leben lang die Insel Rügen, der er selbst entstammt, zum Gegenstand seiner Studien gemacht hat, bürgt für ihre wissenschaftliche Gründlichkeit. Was das angezeigte Heft enthält, mag eine Inhaltsangabe bezeugen. Es bringt in bezug auf die Granitz: 1. Lage, Größe, Name und Art der Waldung, 2. Altertümer der Granitz (1. Hünengräber, 2. Burgwälle), 3. Geschichtliches über die Granitz (1. Holznutzung im 15.—17. Jahrhundert, 2. Kartographische Darstellung von 1694—1704, 3. Bau des Jagdhauses und des Jagdschlusses), 4. Dertlichkeiten in und an der Granitz, 5. Volkssagen aus der Granitz und nächsten Umgebung. — — — Und nun, wie schon angedeutet, wir freuen uns dieser heimatkundlichen Arbeit ganz besonders. Sie erhebt wieder einmal ein Stückchen Heimateerde aus ihrer Versunkenheit und macht es redend, solange es noch vorhanden ist und darüber hinaus. Alte Namen künden von längst verstorbenen Menschengeschlechtern in einer verklungenen Sprache. Von Burgwällen herab und aus Hünengräbern redet es von Menschenstrei und entschwundenen Bräuchen. Menschenseelen Dahingegangener offenbaren ihre Regungen in fast verklungenen Sagen. Und vor allem, nicht nur, daß uns jenes Stück Heimateerde zum neuen Erlebnis wird, es fügt die gewonnene Erkenntnis ein neues Steinchen in das Bild der Vorzeit, zur Vervollständigung und zur Klarheit. Möchten recht viele so emsige Schaffler am Werke sein, wie es Haas ein Leben lang schon gewesen ist! Denn wir wissen nicht, was kommt! Eine neue Zeit zieht herauf, und an Veränderungen, die die Art, der Pflug und die Schaufel schaffen, wird es nicht fehlen. Neue Menschen, viel „neuer“, als wir es je gewesen sind, werden kommen, und neue Namen mit ihnen. Vor dem neuen Leben wird die Sprache der Vergangenheit immer mehr verstummen und — ein Ausblick für uns Heimatschützer verschiedenster Richtung — nicht bloß die für ein organisches Verwachsen des Neuen mit dem Alten (zu Harmonie bei aller Zweckerfüllung) hinstrebende Richtung unserer Arbeit, vor allem auch die schützen wollende Hand über dem Erbe der Vorzeit wird mehr denn je nach dem Kriege berechtigte Betätigung finden.

Reepel.

Die Ball'schen Schelme.

Im Kreise Saagig liegt das Dorf Ball. Seine Einwohner sind ein eigenartiges Völkchen. Sie sind von einem Handelsgeiste befeelt, den man selten in diesem Grade bei Bewohnern des platten Landes findet. Seit alters her treiben die „Ball'schen“ einen nicht unbedeutenden Viehhandel, und andre durchziehen mit der Kiepe auf dem Rücken weit

und breit das Land. Allerlei Holzgeräte, als Kochlöffel, Quirle, Wäscheklammern, die sie im Winter selbst verfertigen, sind ihre Verkaufsartikel.*) Leider hört man oft, daß die Baller bei ihren Handelsgeschäften es mitunter an Redlichkeit fehlen lassen sollen. Man sagt ihnen z. B. nach, daß sie sich ihre Sachen von Wohlhabenden teurer bezahlen lassen, als von Armeren, und das soll noch nicht einmal das Schlimmste sein. So kam das Sprichwort auf: In Ball wohnen die Schelme all!

* In Ball wohnen vor 10 Jahren 40 gewerbsmäßige Viehhändler und 160 Hausierer; die Zahl der Haushaltungen überhaupt betrug 250.

Alte Bäume auf dem Friedhof zu Gerbin.

Auf dem Friedhof zu Gerbin bei Bollnow stehen zwei recht alte Bäume, eine Eiche und eine Linde. Die Linde neben dem Kirchtum hat einen Umfang von 7,63 Meter und gabelt sich in etwa 2 Meter Höhe in zwei mächtige Hauptäste. Die Eiche am Südeingang des Friedhofes hat einen Umfang von 5,55 Meter, ist innen hohl und bis zu den ersten Ästen etwa 3 Meter hoch. Es ist der Antrag ergangen, von Seiten des Landesvereins Schritte zu tun, die hohlen Bäume in ihrer Lebensfähigkeit zu erhalten. Ueber die Möglichkeit dazu sollen noch Erhebungen angestellt werden.

Abendgebet.

Un wedder güng en Dag tau Einn' —
Un immer is noch Krieg!
Doch dankbor folgen wi uns' Hänn'
Un häden: Herr, giww Sieg!

Giww Sieg ok mornn un alletied,
Bet schlahn de letzte Schlacht
Un bet nah wunnen Kampf un Striet
Uns wedder Fräden lacht.

Walter Schröder = Stettin.

Die Kunst auf unsern Friedhöfen

hat in den letzten Jahrzehnten sehr darunter gelitten, daß das Publikum bei Bestellung eines Grabdenkmals sich fast immer nur an die Grabsteingeschäfte wande und die Künstler — Bildhauer und Architekten — überging, wohl in der Furcht, bei diesen zu hohen Preis anwenden zu müssen. Die Friedhöfe gleichen deshalb, durch die Häufung geschmackloser Duzendware, Fabriklagern von Grabsteingeschäften. Der Wirtschaftliche Verband bildender Künstler, der vor einigen Jahren unter der Präsidentschaft von Professor Artur Kampf gegründet wurde, hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, der Kunst auf unsern Friedhöfen wieder Eingang zu schaffen und den unmittelbaren Verkehr zwischen den Hinterbliebenen und den Künstlern zu fördern. Die deutsche Künstlerchaft kann leicht den Nachweis führen, daß sie das Publikum durchaus nicht teurer bedienen wird als die Grabsteingeschäfte, während sie andererseits den Hinterbliebenen nur künstlerische Leistungen und geistig selbständige Schöpfungen bietet. Der Wirtschaftl. Verband h. K. hat in seinen Geschäftsräumen Lutherstraße 46 eine Vermittlungsstelle für die Bestellung von Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Kapellen, Gedenkplaketten usw. für seine Mitglieder eingerichtet, welche dort eine ständige Ausstellung von Modellen und Abbildungen moderner Grabdenkmäle haben. Die Besichtigung ist frei und die Vermittlung ganz kostenlos.